

Vorwort

Vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert waren beide Autoren dieses Essays plötzlich durch Zufall gemeinsam bei dichtem Nebel tagelang auf einer Berghütte hoch in den österreichischen Alpen festgehalten. Als sich der Nebel gelichtet hatte und die Sonne zum Vorschein kam, mussten wir uns zum Weiterkommen durch tiefen Neuschnee wühlen. Vielleicht ist es symbolhaft für das Ziel dieses Essays, Nebel zu überwinden und einen Weg durch ungeformte Masse zu finden, um Naturwissenschaft und Glauben zusammenzuführen, Natur und Geist zu verbinden. Der Dialog ist nicht zwingend, nicht für den fundamentalistischen Atheismus beim alleinigen Objektivitätsanspruch der Naturwissenschaft, nicht für den religiösen Fundamentalismus beim ideologischen Festhalten an der wörtlichen Auslegung uralter Schriften. Aus unserer zufälligen gemeinsamen Nebel-Haft auf der Hütte entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft. Wir haben bald angefangen, uns mit dem Thema Naturwissenschaft und Glaube zu beschäftigen, lange bevor die Kontraste durch die genannten Fundamentalismen in jüngerer Zeit wieder anfangen immer greller zu werden. Bei unserem Dialog, den wir hier niedergelegt haben, fanden wir viel Unterstützung in mancherlei Literatur aus den verschiedensten Bereichen des Denkens und Schaffens der menschlichen Kultur, sodass wir sehr viel auch andere Meinungen zitieren. Dabei wollen wir von Anfang an die Gedanken nicht nebeneinanderstellen, sondern – wo immer möglich – eng miteinander verweben.

Die ersten beiden Kapitel versuchen die Ausgangsbasis der Beteiligten, des Naturwissenschaftlers und des Theologen, zu umreißen. Das dritte und das vierte Kapitel zeigen die Entwicklung und die historische Manifestation des Konflikts von Naturwissenschaft und Glaube auf. Das fünfte Kapitel weist dann einen Weg der Konfliktvermeidung im methodischen Nebeneinander. Das entwickelte Konzept des methodischen Dualismus bildet einen roten Faden des ganzen Essays. Dabei handelt es sich im Grunde um etwas Praktisches, eben dualistisches methodisches Vorgehen, und nicht um etwas Prinzipielles, wenn auch die jeweils erzielten Ergebnisse in prinzipielle dualistische Betrachtungen einmünden mögen. Das sechste Kapitel zeigt, wie sich das in den wesentlichen Konfliktbereichen realisieren kann. Ein besonderes Beispiel ist in Kapitel sieben die Kultur des Menschen mit der prinzipiellen Frage, was naturwissenschaftlich durch biologische Evolution, was nur durch Geist erklärbar ist. Damit präzisiert sich das Thema „Natur und Geist“, denn Naturwissenschaft und Theologie begegnen sich am direktesten, finden am besten Gemeinsamkeit auf der abstrakten Ebene des Geistes und gewinnen dabei Freiheit gegenüber ideologischem Zwang. So ist Kapitel acht für

uns im ganzen Essay zentral. Kapitel neun führt dann vom Abstrakten wieder mehr zum Konkreten, beim Dialog und Miteinander von Naturwissenschaft und Glaube. Zum Schluss, in den Kapiteln zehn und elf, hoffen wir – metaphorisch gesehen nach Überwindung von Nebel und Schneemassen – auf dem Joch, dem Grat und der Höhe angekommen zu sein, die uns zeigen, dass durch das bloße Nebeneinanderstehen von Wissen und Glaube oder Natur und Geist kein Grundvertrauen entsteht, dass aber im gemeinsamen Vertrauen Freiheit und Frieden zu gewinnen sind.

Ulrich Lüttge und Eberhard Mayer
Januar 2012